

# Caligula – Glück ohne Ende

von Albert Camus  
co>labs / Tafelhalle, Nürnberg

**Regie:** Beate Höhn,  
Arne Forke  
**Bühne:** Madeleine Hümer  
**Kostüme:** Susanne Suhr  
**Licht:** Britta Mayer  
**Video, Projektion:**  
Julia Jüstel  
**Konzeptionelle Mitarbeit:**  
Thomas Stang  
**Ton:** „Highstreet“  
Gerhard Grell  
**Regieassistenz:**  
Katrin Pertschy  
**Dramaturgieassistenz:**  
Jaqueline Taib  
**Es spielen:** Alexander el Dib,  
Patrick Entat, Aom Flury,  
Michelle Haughen, Ercan  
Karacayli, Anna-Maria  
Kuricova, Pilar Murube,  
Thomas Stang

Caligula ist ein moralphilosophisches Thesenstück. Albert Camus war 1938, als er es schrieb, 25 Jahre alt. Es war das erste Theaterstück des 1957 mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichneten Schriftstellers. Zwei Jahre später erschien der Roman „Der Fremde“, danach „Der Mythos vom Sisyphos“, jener Figur im Konzept des Absurden, die das Zentrum von Camus' existenzialistischem Denken ausmacht.

Camus, 1913 in Algerien geboren, setzte sich in vielen seiner journalistischen und literarischen Arbeiten mit den sozialen und politischen Folgen der Kolonialisierung auseinander. Im Zentrum seines Werkes steht die Frage, welche Verantwortung der Einzelne in einer entfremdeten Welt für seine Existenz übernehmen kann.

Auch der junge römische Kaiser Caligula trägt schwer am Sinnverlust der Welt und der Absurdität des eigenen Daseins. Sogar die Naturgewalten will er herausfordern und den Mond beherrschen, weil der etwas ist, was er noch nicht besitzt. Er will seine Grenzen ausloten und dabei „grausamer sein als die Götter“. Die Freunde folgen seinen philosophischen Spekulationen, nicht jedoch den praktischen Schlussfolgerungen kalter Logik. Caligulas Freiheitsbegriff läßt ihn schließlich zum Mörder werden.



Arne Forke und Beate Höhn haben bei ihrer Fassung das Skalpell angesetzt und Camus' Theorie als privaten Konflikt inszeniert. Ihr Caligula befindet sich im Krieg mit den Anderen und sich selbst. Er kämpft um seine persönliche Freiheit mit allen Mitteln. Dabei haben der Regisseur und seine Choreographin ein Gesamtkunstwerk aus Sprache, Bewegung, Raum, Licht und Musik geschaffen – bisweilen an der Grenze zum Plakativen mit einem kultigen Caligula-Schriftzug und überdimensionalen, kaleidoskopartigen Blütenbildern auf verschiebbaren Wänden, die den Raum strukturieren.

Caligula selbst agiert wie ein Popstar, der verschiedene Identitäten ausprobiert. Er provoziert und posiert, wütet und tobt, rappt und greint. Ercan Karacayli ist das Zentrum der Inszenierung, deren starke Bildkraft aus der Kombination von Tanz und Schauspiel entsteht, ganz im Sinne der Nürnberger Produktionsgemeinschaft co>labs, der es um das Austesten der Verbindung dieser Möglichkeiten geht.

*Eva J. Heldrich*